

Barmen-Jubiläum Pfingsten 2009 Predigt

1. Mitten in der Fußgängerzone von Wuppertal-Barmen steht nicht weit von der Gemarker Kirche eine Bronzeskulptur. Ein Klumpen Menschen auf einem Sockel. Wie viele lässt sich auf den ersten Blick nicht genau feststellen. Aber es sind ziemlich viele. Sie stehen nah beieinander, auf Tuchfühlung. Sie bilden Reihen, schauen alle in dieselbe Richtung. Alle? Nein, das stimmt nicht. Der größte Teil verhält sich so. Aber es gibt auch andere. Eine unsichtbare Trennlinie geht durch die Masse hindurch. Zwei Gruppen werden sichtbar, eine größere und eine kleinere.

Die größere Gruppe wirkt geschlossen. Ausscheren ist hier nur schwer denkbar. Trotz unterschiedlicher Größe, Kopfbedeckung, Alters und Geschlechts wirken sie uniformiert. Alle haben eine gemeinsame Haltung: die Füße parallel nebeneinander, den rechten Arm erhoben, den Blick ausgerichtet. Es ist, als hinge der Befehl noch in der Luft, nach dem sie die gestreckte Rechte erheben. Wie sehr diese Gebärde auch der Segenshaltung ähneln könnte, es sind Arme wie Schusswaffen. Einer in der zweiten Reihe hat eine besonders straffe Haltung, Brust raus, Kinn erhoben; ist vielleicht stolz, dazu zu gehören; will noch etwas werden. Wenn sich diese Reihen in Bewegung setzen, kann daraus nur Marschieren werden. Marschieren ist Fluchen mit den Füßen. Ist das eine Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern, wenn alle dasselbe tun?

Die anderen: auch sie nach Geschlecht, Größe, Kleidung, Alter alle verschieden. Aber sie wirken dabei viel weniger einheitlich als die anderen, die in Reihen angetreten sind. Ihre Haltung ist anders, unterschiedlicher: Einander zugewandt, untereinander gibt es Verbindungen, keine geschlossene Linie. Sie haben die Hände frei – um Kinder zu halten, sie dem Nächsten auf die Schulter zu legen, ein Buch zu tragen. Die Blicke nach vorn, zum Kind, zum andern, ins Buch, vom Buch nach vorn in die Welt. Eigentlich sind alle auf das Buch, das offene Buch bezogen. Sie lesen und hören, strecken die Arme nicht auf Befehl, aber bergen und schützen ein Kind, berühren sich. Geben sich gegenseitig Halt. Ist dies das Gesicht einer Masse, die sich mitziehen oder treiben lässt?

Diese Figuren stehen alle auf demselben Sockel und sind aus demselben Material gemacht. Die Reihen der Grüßenden fallen zuerst auf. Sie stehen im Vordergrund, drängen sich in den Vordergrund. Die anderen stehen im Schatten. Auf sie muss man erst stoßen, gestoßen werden; man sieht sie nur, wenn man auch hinter die Dinge schauen will. Sie sind zwar auf demselben Markt, aber sie folgen nicht dessen Gesetzen. Sie orientieren sich nicht an Parolen, lassen sich nicht verführen, das zu tun, was alle tun, sondern suchen Weisung im Hören und Lesen. Sie verhalten sich nicht gleichförmig, sondern sie kommunizieren miteinander.

Dabei ist eines ja unübersehbar: Die in Reihen Angetretenen salutieren einem, der sie antreten lässt. Für den machen sie ihre Rechte zur Waffe, den segnen sie. Bei den anderen ist auf den ersten Blick nicht erkennbar, woran sie sich orientieren. Wen segnen sie und bei wem suchen sie ihr Heil? Und was ist die Trennungslinie? Wo könnte *ich* mich wohl wiederfinden? Die in den Vordergrund drängende Gruppe behagt mir nicht. Auf Befehl handeln möchte ich nicht. Aber dennoch haben die Bindungen dieser Welt, wie die Geschlossenheit, das Massive, der Gleichschritt, das mit dem Denkverbot verbundene absolute Gefolgschaftsgebot, die Markt- und Mammongesetze ihre Reize und verführerische Kraft. Kann ich mir einbilden, dagegen immun zu sein?

Und hat das andere, das Leben und Zusammenleben in Gruppen, die konkrete Begegnung, das gemeinsame Hören und Suchen, das Gespräch, die Übernahme eigener Verantwortung, der Widerspruch gegen das Gängige, das Un-marktgemäße so viel für sich, so viel für *mich*, dass ich mich darauf einlasse? Wie leicht überschätze ich mich? Geht die Trennungslinie zwischen den beiden Gruppen am Ende gar durch mich selbst hindurch?

Auf dem Sockel dieser ausdrucksstarken Menschengruppe befinden sich zur Orientierung für den Betrachter Schriftworte. „*Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit*“. Stolperstein für alle Menschenworte, gegen alle Parolen resistent. Der letzte Satz der Barmer Theologischen Erklärung.

Unter der lesenden und hörenden Gruppe das Bekenntnis: „*Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das Eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.*“ Das ist die erste und alles begründende These der Erklärung. Der Herr dieser kleinen gemischten Schar, dieser kommunizierenden Gemeinschaft, lässt sie nicht von ferne stramm stehen und marschieren. Er ist in seinem Wort mitten unter ihnen.

2. Ja, liebe Gemeinde, darum geht's in der Barmer Erklärung. Ums Hören auf das Wort Gottes, Hören und Vertrauen. Aber es geht nicht nur darum, es geht auch ums Handeln.

In der damaligen Zeit war allein schon das Hören, das Suchen und Fragen, das miteinander Reden und sich seine eigenen Gedanken machen ein Akt des Widerstands. Die Skulptur stellt das auf eindrucksvolle Weise dar. Die Verweigerung des Hitlergrußes erforderte Mut. Sich treffen zum Bibellesen und Beten auch. Die Barmer Erklärung ist entstanden in einer Zeit, in der viele Protestanten die nationalsozialistische Partei und ihre Politik begrüßten. Es gab viele Christenmenschen, die in der NSDAP und in Adolf Hitler eine Offenbarung Gottes sahen. Wir können uns das heute nicht mehr vorstellen. Aber damals war das der Zeitgeist, und die Kirche war nicht immun dagegen. Erst ein Jahr nach der Wahl Hitlers zum Reichskanzler hatten diejenigen, die ein Unbehagen verspürten, sich

zusammen gefunden zur Bekenntnissynode. Sechs Thesen erarbeitete die Synode: je zwei zur Grundlage unseres Glaubens, Jesus Christus, zur Kirche und ihrer inneren und äußeren Gestalt und zum Staat, seinen Pflichten und den Grenzen seines Wirkens. Die Thesen bestehen aus ein oder zwei Bibelworten, aus einem Bekenntnissatz und einem Verwerfungssatz. *„Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Wort Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“* So der Verwerfungssatz der ersten These. Das ist deutlich. Das ist starker Tobak. (Verweis EG 858)

Ich bin froh, dass die Synodalen, die damals in Barmen zusammen kamen, diese klaren Worte gefunden haben. Man sagt, Karl Barth habe sie formuliert – in einer Pause, in der die anderen, von langwierigen Diskussionen ermüdet, ein Nickerchen hielten. Auch in der damaligen Synode gab es die mutigen und die weniger mutigen, die, die klare Worte liebten, und die, die niemandem weh tun wollten. Es gab unterschiedliche theologische Richtungen – und es mangelte, wie bei uns auch oft. – Und dennoch ist etwas entstanden, das wirksam war. Ein Pfingstwunder, wie es in der Bibel beschrieben ist. Viele unterschiedliche Sprachen, und doch ein Geist. Die Menschen verstehen sich, und der Geist Gottes bringt sie miteinander auf den Weg.

Es ist eine Erklärung entstanden, die mehr war als ein Synodentext. Sie wurde ausgelegt wie ein Bibeltext, sie wurde in den Gemeinden besprochen und auswendig gelernt, in den Gottesdiensten zitiert als Bekenntnis, so wie wir es heute getan haben. Für uns in den unierten Kirchen in Rheinland und Westfalen wurde die Barmer Erklärung eine Bekenntnisgrundlage. Sie taucht in der Kirchenordnung auf, sie ist Bekenntnis der Gemeinden, wir Pfarrer werden auf sie ordiniert. Sie prägt das theologische Denken seit 75 Jahren.

In der Nachkriegszeit, in der Zeit der Wiederbewaffnung, in der DDR, zur Zeit der Friedensbewegung in den 80er Jahren, zur Zeit der Wende vor 20 Jahren, und auch jetzt, 2008/09, wo wir über Klimawandel und Globalisierung und unsere Verantwortung als Christenmenschen in dieser Welt reden, beziehen wir uns auf Barmen.

„Fürchtet Gott, ehret den König!“ – Der Staat hat sich gewandelt in Zeiten der Globalisierung, aber die Verantwortung der Regierenden und Regierten bleibt für Recht und Frieden sorgen, solidarisch und gerecht miteinander umgehen, die Menschenwürde achten und die Schöpfung bewahren.

Das bleibt. Und es bleibt das Grundanliegen der BTE: auf das Wort Gottes hinweisen, in dem Jesus Christus als der Herr mitten unter uns ist. Hören – vertrauen – handeln. Sich einander zuwenden – wie die Figuren in der Skulptur, die gegen den Strom und gegen den Zeitgeist Augen und Ohren offen halten für das, was das Wort Gottes ihnen zu sagen hat. Und dabei aufeinander achten und sorgsam miteinander umgehen.

3. Ich bin froh über die Barmer Erklärung. Sie hat mich begleitet vom ersten Tag meines Studiums an. Sie hat mich geprägt. Aber ich schäme mich auch dafür. Denn es fehlt etwas, und das ist mir erst spät bewusst geworden. Es fehlt die 7. These. Eine These, die sich schützend vor das Volk Gottes, die Juden, stellt und die falsche Lehre verwirft, als habe ein Volk das Recht sich über ein anderes zu erheben. Eine solche Aussage war damals nicht möglich. Dann wäre die ganze Erklärung nicht zustande gekommen. Darum haben die, die dafür waren, aus diplomatischen Gründen darauf verzichtet. Und dagegen konnte noch nicht einmal der Heilige Geist etwas ausrichten.

Erst spät haben die Kirchen in Deutschland gemerkt, worauf der Nationalsozialismus hinausläuft. Und nur wenige Mitglieder der Bekennenden Kirche haben ihre Stimme erhoben gegen die Judenvernichtung. Erst in den 70er Jahren haben wir angefangen theologisch darüber nachzudenken, wie Christentum und Judentum zusammenhängen. Dass sie zusammengehören, untrennbar, in einer Schicksalsgemeinschaft, haben wir in Westfalen erst 2005 in unsere Kirchenordnung aufgenommen. Dort heißt es *„...im Vertrauen auf den dreieinigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, der Israel zu seinem Volk erwählt hat und ihm die Treue hält, der in dem Juden Jesus, dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, Menschen zu sich ruft und durch den Heiligen Geist Kirche und Israel gemeinsam zu seinen Zeugen und zu Erben seiner Verheißung macht.“*

Die Barmer Theologische Erklärung zitiert ausschließlich Sätze aus dem Neuen Testament. Das ist bedauerlich. Aber damit ist und bleibt sie auch ein Zeitzeugnis. Heute müssen wir *„mit Barmen über Barmen hinaus“* denken. Ulle Hees, die die Skulptur gefertigt hat, tat das schon 1984. Die Bibel in ihrer Skulptur ist in der Mitte aufgeschlagen, etwa da, wo die Psalmen oder die Propheten zu finden sind ...

Machen Sie mal das Experiment. Ich habe meine Bibel in der Mitte aufgeschlagen und bin auf den Propheten Micha gestoßen. Dort, wo er sagt: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist: Gottes Wort halten und Liebe üben und aufmerksam mitgehen mit deinem Gott.“ - Amen